

Gemeinde

Laudenbach (Karlstadt)



Laudenbach (Karlstadt), Uraufnahme 1808-1864 (Ausschnitt).
Copyright Bayerische Vermessungsverwaltung (CC BY-ND 3.0 DE)

Während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) waren um 1623 in Laudenbach sechs bis sieben jüdische Familien ansässig. Sie hatten Schutzgelder und Hauszinsen entweder an das Würzburger Juliuspsital oder an die Herren Voit von Rieneck zu bezahlen. Die unmittelbare Nachbarschaft zu [Karlstadt](#), wo den Juden die Ansiedlung verboten war, machte das Dorf als Wohnort für Händler attraktiv. Vermutlich konnte die verhältnismäßig große Kultusgemeinde, die hier Häuser besaß und einen gewissen Wohlstand erreicht hatte, schon damals den Minjan für die Abhaltung gemeinsamer Gottesdienste erfüllen.

17./18. Jahrhundert

Auch nach den Dreißigjährigen Krieg verzeichnete das Karlstädter Amt im Jahr 1655 noch sechs jüdische Haushaltsvorstände in Laudenbach. Offensichtlich hatten sie in den Wirren der vergangenen Kriegsjahre aber zum Großteil ihr Vermögen eingebüßt, denn sie bestritten jetzt ihren Lebensunterhalt mit bescheidenen Handelstätigkeiten. 1665 wurde auf dem Burgberg über dem Ort ein jüdischer Verbandsfriedhof angelegt. Seine ältesten Grabsteine stammen aber aus dem frühen 18. Jahrhundert. In der "Judenerhebung" des Würzburger Hochstifts werden 1699 zusätzlich neun jüdische Familien im Ort genannt, die unter dem Schutz des Hochstifts standen. Den Aufzeichnungen zufolge trieben sie regen Handel mit Vieh, Pferden und Waren aller Art.

1733 war die Kultusgemeinde auf 15 Familien angewachsen. Ihre Verteilung auf die verschiedenen Hoheitsträger und Behörden (Hochstift Würzburg, Juliuspsital Würzburg, die Herren der Voit von Rieneck) führte immer wieder zu Interessenkonflikten, die auch zwischen den einzelnen jüdischen Haushalten für Spannungen sorgten. Von den 1760er bis in die 1780er Jahren kam es mehrmals zu Auseinandersetzungen mit dem Ortspfarrer, der grundlegende jüdische Gesetze nicht anerkennen wollte. Die Kultusgemeinde war 1785 auf über 30 Familien angewachsen, während die christlichen Ortsbürger knapp 120 Personen zählten. In einem Gerichtsprotokoll aus dem Jahr 1794 wird erwähnt, dass sich eine Kellermikwe damals unterhalb einer Synagoge befand.

19./20. Jahrhundert

1817 legte das Königliche Landgericht insgesamt 33 Matrikelstellen für Laudenbach fest. Diese Haushalte umfassten zwischen 1834 und 1847 rund 155 Jüdinnen und Juden. Aufgrund neuer staatlicher Hygienegesetze

errichtete die jüdische Gemeinde 1825 eine neue Mikwe. Sie entstand im Garten des Anwesens Nr. 35 (heute Mühlecke 1) direkt am Laudenbach, von dem frisches Wasser in das Becken geleitet wurde. Das Ritualbad wurde von der Laudenbacher und der [Karlstädter](#) Kultusgemeinde gemeinsam benutzt. Die Gemeinde gehörte zum Bezirksrabinat [Würzburg](#), zuletzt ab 1937 zum Bezirk [Aschaffenburg](#).

Im Streit um die neu verordnete Beteiligung der jüdischen Gemeinde am Weiderecht, an der Brunnen- und Holznutzung kam es 1866 zu schweren antijüdischen Ausschreitungen in Laudenbach: Die jüdischen Mitbürger wurden massiv eingeschüchtert und bedroht, ihre Häuser wurden durch christliche Mitbürger mehrfach beschädigt. Die Regierung ließ daraufhin auf Kosten der Gemeinde eine Infanteriekompanie im Ort stationieren, bis sich die Lage wieder beruhigt hatte. Schon ein Jahr zuvor wurde der jüdischen Verbandsfriedhof schwer geschändet. Dabei warfen die Täter fast alle Grabsteine um und durchwühlten sogar einige Gräber. Der aus mehreren Kultusgemeinden der Nachbarorte gebildete Friedhofsverband beschloss deshalb, die Begräbnisstätte mit einer Mauer zu sichern und bei dieser Gelegenheit das Areal zu erweitern. Diese Pläne wurden nach einer erfolgreichen landesweiten Kollekte 1874 verwirklicht. Vermutlich um 1900 kam noch ein Taharahaushinzu, das als eingeschossiger Fachwerkbau am westlichen Rand errichtet wurde.

Zur Kultusgemeinde zählten 1890 rund 140 Mitglieder; 1910 waren es noch 117 Jüdinnen und Juden. Im Ersten Weltkrieg ließen fünf Laudenbacher Juden ihr Leben. Ihre Namen sind auf dem Kriegerdenkmal verzeichnet. Im Dorf gab es damals die Brot- und Mazzenbäckerei Berney, die sehr beliebt war. Mit ihren koscheren Mazzen belieferte sie die jüdischen Gemeinden in der gesamten Region, die bis ins 150 Kilometer entfernte Mittelsinn reichte. Von 1905 bis 1932 wirkte Hirsch Oppenheimer als jüdischer Lehrer und Vorsänger in Laudenbach. Für seine Verdienste wurde ihm die Ehrenbürgerwürde zuerkannt, 1936 emigrierte er mit seiner Familie nach Palästina.

NS-Zeit

Bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 gehörten noch rund 80 Personen der jüdischen Gemeinde in Laudenbach an. Ihr Leiden und Schicksal unter der Gewaltherrschaft hat Rudolf Adler (1897?1993) in seinen Erinnerungen (aufgezeichnet durch Georg Schnabel) präzise festgehalten. Seit 1934 erfolgten immer wieder öffentliche Übergriffe auf die jüdischen Mitbürger und ihr Eigentum. Im Herbst 1936 überfielen Burschen aus dem Dorf vier jüdische Viehhändler und verletzten zwei von ihnen schwer. Das eingeleitete Strafverfahren wurde auf Anweisung der NSDAP eingestellt. Während der Sudetenkrise im September 1938 wurden die Israeliten tötlich angegriffen, ihre Häuser schwer in Mitleidenschaft gezogen, die Fenster der Synagoge zerstört und deren Einrichtung durch Steinwürfe beschädigt.

Im Laufe des Novemberpogroms 1938 kam es durch SA-Leute zur völligen Verwüstung des jüdischen Gotteshauses. Auch die Mikwe wurde aufgebrochen und teilweise zerstört. Gleichzeitig stürmten Parteimitglieder und Teile der aufgehetzten Bevölkerung die jüdischen Wohnungen und Geschäfte. Sie stahlen die Wertsachen, plünderten alles Brauchbare und hinterließen immense Schäden. Zehn jüdische Männer wurden erst im Rathaus eingesperrt und dann ins Gefängnis verbracht. Nach diesen schrecklichen Erlebnissen flüchteten die meisten jüdischen Laudenbacher in andere Städte oder wanderten aus. 1939 lebten noch 24 Jüdinnen und Juden im Dorf. Sie konnten jedoch die Synagoge nicht mehr zum Gottesdienst benutzen und auch die Mikwe, die man wieder notdürftig repariert hatte, musste 1939 auf Befehl der NSDAP geschlossen bleiben. In der Folgezeit versuchten NSDAP-Parteimitglieder mehrmals, auch den jahrhundertealten Friedhof in Laudenbach, der unter Naturschutz stand, zu beseitigen, was letztlich aber unterblieb.

Die Gedenkstätte Yad Vashem verzeichnet insgesamt die Namen von 28 jüdischen Frauen, Männern und Kindern aus Laudenbach, die von den Nationalsozialisten in den Vernichtungslagern ermordet wurden. Die letzten elf Juden aus dem Dorf, darunter zwei Kinder im Alter von fünf und sechs Jahren, wurden am 25. April 1942 nach Würzburg gebracht und von dort in das Ghetto von Izbica deportiert, wo sich ihre Spur verliert.

Gegenwart

Die meisten Täter, die im September und November 1938 an den Verbrechen gegen die Juden in Laudenbach beteiligt waren, überlebten den Krieg. Die juristischen Verfahren gegen sie wurden aber fast alle auf dem Revisionsweg oder bereits in erster Instanz eingestellt. Nur zwei von ihnen hat man verurteilt.

Der jüdische Friedhof von Laudenbach wurde nach den Schäden, die die Nationalsozialisten und die Kriegseinwirkungen im Frühjahr 1945 hinterlassen hatten, 1947 wieder instand gesetzt. Da hier zahlreiche jüdische Gemeinden jahrhundertlang ihre Toten bestattet hatten, umfasst dieser Gottesacker insgesamt rund 3500 Gräber und ist der größte jüdische Friedhof in Unterfranken. 1956 kam es wiederholt zu mutwilligen Zerstörungen auf dem Gelände. Das wegen Baufälligkeit eingerissene Taharahauss wurde in Abstimmung mit dem Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden, der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg und den Denkmalschutzbehörden von Georg Schnabel aus Mühlbach in Eigenleistung erneuert. Mit vielen weiteren Aktivitäten sorgte Georg Schnabel für die Bewusstmachung und Aufarbeitung der jüdischen Geschichte des Ortes.

1995 ging das jüdische Ritualbad auf dem Grundstück Mühlecke 1 durch Kauf an einen Privatmann, der den Wasserzufluss und das Becken wieder freilegte. Im Jahr 2013 wurde der [Förderkreis ehemalige Synagoge Laudenbach e.V.](#) gegründet, der die kulturelle Nutzung des ehemaligen jüdischen Gotteshauses v.a. zum Gedenken an die einstigen jüdischen Mitbürger und ihre Geschichte zum Ziel hat. Die Förderkreis hat Informationen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde und ihrer Einrichtungen auf einer [Tafel](#) zusammengestellt. Die Kommune unterstützt von Beginn an die Initiative [DenkOrt Deportationen](#) und hat 2020 die Skulptur eines Koffers aufgestellt, um an die deportierten Opfer der Shoah zu erinnern. Ein Gegenstück erweitert das zentrale Mahnmal auf dem Würzburger Bahnhofsplatz.

(Christine Riedl-Valder)



Laudenbach, Wirtsgasse 2-6. Unterhalb des Neuen Schlosses wurden in dessen ehemaligen Ökonomiegebäuden seit dem 18. Jahrhundert jüdische Familien angesiedelt (Aufnahme 2018). Die Wohnbedingungen waren sehr beengt. Im dörflichen Sprachgebrauch wurde das Areal "Judenhof" genannt. Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Laudenbach, ehem. Mühlen, Hauptgebäude der Berney- und Diemsmühle. Die Mitglieder der jüdischen Familie Berney waren im Handel und als Müller tätig (Aufnahme 2018). Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007

Laudenbach, ehemalige Ölmühle (Mühlecke 1), hier befindet sich eine Mikwe in einem ein eingeschossiger Bruchsteinbau (z. Zt. mit Notdach) aus dem 18./19. Jahrhundert (Aufnahme 2018). Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007



Überreste der Mikwe der jüdischen Gemeinde
Laudenbach (Aufnahme 1980er-Jahre).
Copyright Schwier, Israel: Steinerne Zeugnisse
jüdischen Lebens in Bayern, 2. Aufl. München 1992, S.
92

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	991
Katholisch	859
Protestantisch	15
Jüdisch	117

Literatur

Hans Schlumberger / Hans-Christof Haas: Laudenbach. In: Wolfgang Kraus, Gury Schneider-Ludorff, Hans-Christoph Dittscheid, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/1: Unterfranken, Teilband 1. Erarbeitet von Axel Töllner, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Hans Schlumberger unter Mitarbeit von Gerhard Gronauer, Jonas Leipziger und Liesa Weber, mit einem Beitrag von Roland Flade. Lindenberg im Allgäu 2015, S. 234-256.

Georg Schnabel: Sie waren unsere Nachbarn. Judenfamilien in der Nazizeit, in: Beiträge zu Geschichte und Gegenwart 2012/13. Karlstadt 2012, S. 199-220.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 223.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/laudenbach_msp_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/k-l/1162-laudenbach-main-unterfranken-bayern>
<https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=5632&sprungId=1171999&letztesLimit=suchen>
<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-445953>
<https://www.synagoge-laudenbach.de/>
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=74956&objtyp=bau&top=1>
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=65314&objtyp=bau&top=1>